

Christa Wichterich*

Covid-19, Care und die Krise als Chance

Zur Aktualisierung des Konzepts der imperialen Lebensweise

Zusammenfassung: Covid-19 und die Klimakrise zeigen, dass soziale Reproduktion und der Careextraktivismus eine tragende Säule der imperialen Lebensweise sind. Es stellt sich die Frage, ob diese auch Chancen für solidarische Lebensweisen eröffnet. Der Beitrag analysiert, wie die Pandemie die Krise der sozialen Reproduktion verschärft. Die Streiks und Proteste von Krankenhauspersonal in vielen Ländern und klassenübergreifende Bündnisse politisieren Careökonomie dagegen als soziale Commons. Zwar haben diese Kämpfe Potenzial als Triebkraft für den Aufbau solidarischer Lebensweisen, doch durch Modernisierung sozialer Reproduktionsformen wird die imperiale Lebensweise stabilisiert.

Schlagwörter: Covid-19, soziale Reproduktion, Careökonomie, Transnationalisierung, Digitalisierung, imperiale Lebensweise

Covid-19, Care and the Crisis as Opportunity

On Updating the Concept of the Imperial Mode of Living

Abstract: Covid-19 and the climate crisis make evident that social reproduction and care extractivism are a mainstay of the imperial mode of living. The question arises whether this also opens up opportunities for solidarity-based ways of life. The article analyses how the pandemic intensifies the crisis of social reproduction. In contrast, the strikes and protests of hospital workers in many countries and cross-class alliances politicise care economies as social commons. While these struggles have potential as drivers for building solidarity-based ways of life, modernising social reproduction stabilises the imperial mode of living.

Keywords: Covid-19, Social Reproduction, Care-Economy, Transnationalisation, Digitalisation, Imperial Mode of Living

* Christa Wichterich ist feministische Soziologin und arbeitet als Publizistin und Hochschullehrerin.

Covid-19 und die Klimakrise, die im Sommer 2021 mit Überschwemmungen und Verwüstungen in Westdeutschland so nah wie nie gekommen ist, haben Risse und Umbrüche im Arbeits- und Lebensalltag und der Lebensweise ausgelöst. Die Pandemie und der Klimawandel sind Teil eines Krisenkonglomerats, das die multiplen Abhängigkeiten und körperliche Verletzlichkeit durch die kapitalistischen Natur- und Produktionsverhältnisse und die imperiale Lebensweise schmerzlich offenlegt und verstärkt. Es stellt sich erstens die Frage, ob sich infolge dieser Zäsuren eine strukturelle und kategoriale Neukonfiguration der imperialen Lebensweise und des globalisierten Kapitalismus anbahnt. Und zweitens, ob diese Krisensituation als eine Chance für eine emanzipatorische sozial-ökologische Transformation genutzt werden kann. Genau diese Fragen sondieren Ulrich Brand und Markus Wissen (2021) in ihren jüngsten Publikationen zur imperialen Lebensweise.

Der blinde Fleck sozialer Reproduktion

Seit den Anfängen des Konzepts imperialer Lebensweise führe ich eine kritisch-solidarische Debatte mit den beiden Autoren über die Integration von sozialer Reproduktion und Care als gleichzeitig integraler, aber auch eigenständiger Verwertungsbereich und als eigenlogische soziale Alltagspraxis. Wenn Ulrich Brand anfangs bei öffentlichen Veranstaltungen die imperiale Lebensweise auf die beiden Nenner Fleisch und Fliegen, kurz FF, brachte, habe ich P hinzugefügt für die polnische Altenpflegerin, also die Formel praxisorientiert auf FFP erweitert, um auf die soziale Reproduktion als Fundament der Lebensweise auf Kosten der oder des Anderen scharfzustellen.

Mein Vorschlag war, die geschlechtshierarchischen Arbeits- und Sozialverhältnisse der Reproduktions- und Careökonomie als Form eines internen patriarchalen Imperialismus aufzunehmen, was Maria Mies »innere Kolonie« (Mies 1988:138) genannt hat. Weil Mies Hausfrauisierung im Fordismus als Folge und verschränkt mit der Kolonisierung außereuropäischer Gebiete, Ressourcen und Menschen betrachtete, ging sie über die damalige Hausarbeitsdebatte hinaus. Mein Argument ist, dass die imperiale Lebensweise auf Formen innerer Kolonisierung durch die (Ver-)Nutzung unbezahlter, unterbezahlter und bezahlter Sorgearbeiten und Formen äußerer Kolonisierung durch transnationale Wertschöpfungsketten, den *global care chains* (globale Sorgeketten), beruht.

Dafür habe ich das Konzept des Careextraktivismus als eine Analogiebildung zum Ressourcenextraktivismus vorgeschlagen (Wichterich 2016). Es bietet sich als Vermittlungskategorie an, denn es verknüpft die nationale mit der internationalen Ebene und liegt quer zu Geschlechter-, Klassen-, Herkunfts-

und Hautfarbenunterschieden. Das Paradigma des Careextraktivismus hat den Vorteil klarer intersektionaler Implikationen, was den Blick über die Genderdimension hinaus für rassifizierte und ethnisierte Arbeits-, Klassen- und Ressourcenbeziehungen schärft. Dieser multiple Ansatz war zunächst im Konzept der imperialen Lebensweise unterbelichtet. Eine intersektionale Analyse von Veränderungen von Herrschaftsstrukturen, Akteur:innen und alltagspolitischer Handlungsmacht ermöglicht nicht nur strukturelle Differenzierungen, sondern ist methodisch auch hilfreich, um Subjektivitäten und Identitäten der Handlungssubjekte abzubilden. Darüber hinaus ist Intersektionalität nicht nur eine analytische Kategorie, sondern lässt sich auch strategisch für die Organisation von Gegenkräften und für alternative Perspektiven nutzen.

Ein breiter Kritikstrang am Konzept imperialer Lebensweise bezog sich auf die unzureichende Klassendimension bzw. Klassenkampfperspektive (Dörre 2018; Sablowski 2018) und auf die Überbetonung von Konsumtion gegenüber kapitalistischer Produktionsweise (Pye 2017). Zuletzt hat Stefanie Hürtgen (2020; 2021) die mangelnde Beachtung von Arbeit als Stoffwechsel mit der Natur und als strukturelles Gewaltverhältnis im Kapitalismus beklagt. Mein Kritikfokus liegt quer zu diesen Argumenten und betont, dass soziale Reproduktion und Carearbeit auf der konzeptionellen Ebene ein blinder Fleck, besser: ein ausgeblendetes Scharnier sind, das Produktion, Distribution und Konsumtion zueinander vermittelt. Soziale Reproduktion geht als versorgende und sorgende Tätigkeit weit über den Konsum hinaus. Die soziale Reproduktionsökonomie und -ökologie ist ebenso struktur- und alltagsrelevant wie die Produktionsweise und ein Konstituens der Lebensweise im Alltagshandeln. Produktions- und soziale Reproduktionsweise sind ko-konstruktive, reziproke Prozesse, die durch Arbeit als zentrale Praxis des gesellschaftlichen Naturverhältnisses verschränkt sind. Carearbeit – und hier knüpfe ich an Stefanie Hürtgen an – ist ebenfalls Stoffwechsel mit der Natur und bewegt sich an der Schnittstelle von gesellschaftlichen Naturverhältnissen, dem Sozialen und individuellen Körpern. Dort wird die Ressource Care für globale Verwertungszusammenhänge und die imperiale Lebensweise zunehmend kommodifiziert. Silvia Federici (2004) nennt diesen Einbezug von Frauenarbeit und intimen Beziehungen, die bisher außerhalb der Waren- und Marktsphäre waren, in den Verwertungszyklus eine stille fortwährende primäre Akkumulation.

Es bedurfte einer Pandemie, dass die existentielle Relevanz von sozialer Reproduktion und Carearbeit für die Produktions- und die Lebensweise von einer breiten Öffentlichkeit (an)erkannt wurde. Die Systemrelevanz von Sorge- und Pflegearbeiten verweist auf die unauflösbare Verschränkung der von der neoklassischen wie auch der marxistischen Ökonomie meist als getrennt betrachteten ökonomischen und sozial-ökologischen Bereiche, die 24

Stunden im Alltag gelebt und gehandelt wird. Feministinnen sprechen allerdings von (Über-)Lebensrelevanz, um die soziale Reproduktion aus der bloß funktionalistischen Betrachtung für das kapitalistische System herauszulösen (Aulenbacher 2021).

Während das Konzept der imperialen Lebensweise zu Beginn nur tangential Berührungen mit sozialer Reproduktion und Carearbeit hatte, ist diese Leerstelle in neueren Texten der Autoren durch Bezüge auf die soziale Infrastruktur, Daseinsvorsorge, Sorgearbeiten und – in der Coronakrise – den Gesundheitssektor zunehmend ausgefüllt worden (Brand 2020:7-29; Wissen 2021; Brand/Wissen 2021). Gleichwohl fehlt eine systematische makro- und mikroanalytische Perspektive auf die Careökonomie als Handlungsrepertoire für Lebensweise, um deren Funktionsfähigkeit zu verstehen. Wenn aber Care bzw. der Careextraktivismus eine ebenso tragende Säule der imperialen Lebensweise ist wie Ressourcenextraktivismus, Energieintensität und Automobilität, müssen die Verwertungs- und Machtdynamiken der Careökonomie auf der konzeptionellen Ebene stark gemacht werden. Eine Analyse der transnationalen Carestrukturen und der lokalen Versorgungspraktiken, der Carelogik und Sorgesubjektivitäten ist eine Voraussetzung für Überlegungen zur Transformation der imperialen Lebensweise. Bemerkenswert ist, dass die Autoren beim Aufspüren einer kapital- und verwertungsfernen Handlungslogik die Careökonomie von Anfang an als Motor für solidarische Lebensweisen identifiziert haben (Brand/Wissen 2017:178ff.).

Die Covid-19 Zäsur in der Careökonomie

Im Folgenden möchte ich zunächst einige Auswirkungen der Pandemie auf die imperialen Formen sozialer Reproduktion und von Carearbeit auf nationaler und transnationaler Ebene beleuchten. Covid-19 hat die seit langem bestehende Krisensituation der sozialen Reproduktion verschärft, vor allem den Pflegenotstand aufgrund von Personalmangel und prekären Arbeitsverhältnissen. Durch Privatisierung und Börsengänge von Krankenhäusern und Pflegeheimen wachsen der Verwertungs- und Wachstumszwang und der Zeit- und Effizienzdruck auf die Arbeitskräfte, ohne entsprechende Anerkennung und Entlohnung. Die ökonomische Zwillingshaftigkeit von Wachstum und Kostensparen manifestiert sich paradigmatisch im Fallpauschalensystem in den Krankenhäusern. Das Personal ist überlastet, unterbewertet und unterbezahlt, gute Pflege ist nicht möglich. Die Sorgelogik des Sich-Kümmerns und die kapitalistische Verwertungslogik prallen schmerzlich in den Körpern der Pflegekräfte aufeinander. Burn-out gilt als normale Berufskrankheit. Zu Beginn der Pandemie waren Medizintechnik, Pharmazeutika und Gebrauchs-

gegenstände wie Masken und Handschuhe aufgrund ausgelagerter Herstellung und globaler Produktionsketten nicht schnell in notwendigem Umfang verfügbar. Covid-19 machte all diese Fehlentwicklungen des globalisierten kapitalistischen Systems sichtbar und verstärkte sie. Weil das System nicht in der Lage war, die Ausnahmesituation zu bewältigen, kam es zum Höhepunkt der Pandemie zu einem relativen Delegitimationseffekt.

In der Careökonomie wächst der Bedarf, aber auch die Erschöpfung: Pflegekräfte wechseln den Job oder gehen in Frührente, Auszubildende im Pflegesektor wollen den Beruf nur kurzfristig ausüben, Familien, vor allem Frauen, sind am Limit der Zumutbarkeiten, der *mental load* der Belastungen nimmt selbst schon bei Kindern zu.

Die Bewältigung des Pflege- und Betreuungsnotstands als zentrale Reproduktionskrise erfolgt durch räumliche und technische Maßnahmen, einen *spatial* und *technical fix* (Harvey 2001). Neue Sparmaßnahmen und neue Formen des Careextraktivismus verdichten sich zu einer Spirale der Krisensituationen im Gesundheitssektor: Eine Krisensituation wird mit einer extraktivistischen Strategie bewältigt, z.B. mehr Taylorisierung und Modularisierung der Pflegearbeit; das schafft eine neue Erschöpfung der Arbeitskräfte und der Strukturen und damit eine neue Krisensituation, die eine neue Form des Careextraktivismus provoziert und so weiter. Beschleunigt durch die Pandemie bewegt sich das System auf einen Kipppunkt zu, an dem das gesamte Gesundheitssystem zu kollabieren droht (Wichterich/Mauritz 2021).

Die Transnationalisierung des Extraktivismus

In Deutschland sind Sorgeketten und transnationaler Sorgeextraktivismus durch Anwerbeprogramme und sogenannte *triple-win*-Projekte in den letzten Jahren normalisiert worden. Die meisten Krankenhäuser und Pflegeheime, aber auch die Altenbetreuung in Privathaushalten im Globalen Norden wären ohne migrantische Gesundheitsarbeiter:innen nicht funktionsfähig. Diese Abhängigkeit der Kranken- und Altenpflege von transnationalem Careextraktivismus stärkt hinterücks den hegemonialen Konsens, dass imperiale Reproduktions- und Lebensweise nützlich für alle Beteiligten ist. Die 24-Stunden-Altenpflege in westeuropäischen Privathaushalten wird in der Versorgungsnot auch von unteren Mittelschichten wahrgenommen, weil sie preisgünstiger ist als die Betreuung in einem Pflegeheim. Dabei werden in der Regel etwa sechs Stunden des Rund-um-die-Uhr-Dienstes gemäß Tarif entlohnt, der Rest und die Bereitschaftszeit sind nicht bezahlt, wobei oft ein großer Anteil der Zahlungen an Vermittlungsagenturen fließt. Diese Beschäftigungsverhältnisse von Hausangestellten und Altenpfleger:innen, die in Privathaushalten wohnen, tra-

gen aufgrund der Abhängigkeiten nicht selten Züge moderner Zwangsarbeit. Das wurde in der Corona-Krise verstärkt dadurch, dass Sorgearbeiter:innen in verschiedenen Ländern teils eingesperrt wurden, damit sie nicht zu ihrer eigenen Familie zurückkehren konnten, oder dass sie aus Angst vor Infektion ausgesperrt wurden, sprich: ihren Job verloren. Grenzsicherungen machten freie Bewegungen der migrantischen Pflegekräfte unmöglich (Schilliger 2021).

Jede *care chain* bedeutet allerdings auch *care drain*. Der Abzug von Sorgekapazitäten aus sozialen Zusammenhängen in ärmeren Haushalten und Ländern hat zur Folge, dass eine Krisensituation aus einem wohlhabenden Land des Globalen Nordens in die Herkunftsländer und -haushalte des Pflegepersonals externalisiert wird. Arlie Hochschild (2002: 184f.), die die affektiven Anteile von Sorgearbeiten analysiert hat, bezeichnet die Extraktion von Emotionen aus den sozialen Zusammenhängen im Globalen Süden als neuen Imperialismus, der Familien und Kindern im Globalen Norden einen emotionalen Mehrwert auf Kosten der sozialen *commons* im Süden verschafft.

Auch während der Pandemie versicherte der deutsche Gesundheitsminister unermüdlich, dass er die notwendigen Fachkräfte im Ausland von Bosnien bis Mexiko rekrutieren werde, um die Pflegekrise zu managen. Covid-19 löste einerseits Einbrüche und Stockungen der transnationalen Versorgungsketten aus, spitzte andererseits die Kommodifizierung von Care zu. Ein Beispiel sind die Philippinen, wo 2020 aufgrund des normalen Exodus von Pflegekräften und Krankenschwestern ein solch lebensbedrohlicher Versorgungs- und Personalmangel in den Krankenhäusern bestand, dass Präsident Duterte einen Migrationsstopp für einige Monate verhängte. Er bot jedoch England und Deutschland, mit denen Regierungsabkommen bestehen, einen direkten Warentausch an: Pflegekräfte gegen Impfstoff.¹ Die deutsche Regierung nahm den Deal offenbar an und importierte ausgebildete philippinische Pflegekräfte, um während der Pandemie die Personaldefizite in Deutschland auf Kosten der medizinischen Versorgung der philippinischen Bevölkerung zu reduzieren.

Ein weiteres Strukturmerkmal der Einbettung des Sorgeextraktivismus in die Ökonomie der imperialen Lebensweise ist die Finanzialisierung der transnationalen Pflegearbeit und Migration. Migrantische Kranken- und Altenpfleger:innen sind als Unternehmer:innen ihrer selbst oft verschuldet, weil sie Gebühren für die Pflegeausbildung in privaten Einrichtungen oder an Reise- und Vermittlungsagenturen zahlen. Catherine Choy hat nachgewiesen, dass die Ausbildung der Krankenschwestern auf den Philippinen seit der Kolonial- und Missionszeit auf einem US-amerikanisierten Curriculum

1 » Philippines offers nurses in exchange for vaccines from Britain, Germany« (23.2.2021), <https://www.reuters.com>.

mit einem Fokus auf den in westlichen Ländern verbreiteten Krankheiten als Teil des Careimperiums beruht (Choy 2003).²

Schleswig Holstein hat Agenturen beauftragt, junge Vietnames:innen für eine Sprach- und Fachausbildung als Altenpflegekraft anzuwerben. Obwohl Gebühren verboten sind, zahlen die Frauen den Agenturen 10.000 Euro für Vermittlung und Reise. Die Verschuldung ist eine strukturelle Rahmenbedingung für Ausbeutung und Careextraktion, die zur imperialen Lebensweise beiträgt.

Die Digitalisierung des Extraktivismus

Nivedita Menon (2020), eine indische feministische Soziologin, nennt prekäre und Zwangsarbeit das untere Ende des Coronakapitalismus, während am oberen Ende Digitalisierung und digitale Überwachung stehen, die durch die Pandemie befeuert wurden. Sie stehen für neue Akkumulationsformen und eine Modernisierung der imperialen Lebensweise und des Konsums durch Plattformisierung und Amazonisierung, die wiederum auf extrem prekärer Arbeit wie *crowd*-Arbeit und Lieferservice beruht.

Automatisierung und Roboterisierung in Pflege und Chirurgie sollen die Arbeit der Kranken- und Altenpflege erleichtern und den Versorgungsnotstand lindern. Die Plattformisierung, z.B. die wie Pilze aus dem Boden schießenden Essensliefersdienste, Agenturen für eine stundenweise Alten- oder Kinderbetreuung oder Putz- und Kochdienste behaupten, den Kund:innen Sorgearbeit zu ersparen und Zeitwohlstand zu verschaffen. Die Grundlage sind Dumpingjobs und prekäre, oft migrantische Arbeit. Weder die Arbeitskräfte noch die Alltagsnutzer:innen sind bislang demokratisch an einer bedarfsgerechten Gestaltung der Digitalisierung beteiligt, vielmehr erfolgt diese expertokratisch mit einer vermeintlichen Sachzwanglogik.

Dabei führt die Digitalisierung auch zu mehr Überwachung, z.B. durch Apps, die das Verhalten, die Mobilität und die Körperfunktionen im Alltag messen und kontrollieren. Das hat eine Logistifizierung von Versorgung und Leben zur Folge und in der Pflege die oft beklagte Intensivierung der Arbeit durch permanente Dokumentation. Aus intersektionaler Perspektive ist eine Studie von Ursula Huws (2021) interessant, die aufweist, dass auch prekär Arbeitende aus der Zulieferbranche wann immer möglich soziale Reproduktion, Care und Konsum über Plattformen organisieren.

Bei den Rettungspaketen aus der Covid-19-Krise steht in vielen Ländern Digitalisierung ganz oben auf der Agenda, nach dem Prinzip: Rettung durch

2 »From AIDS to COVID-19, America's Medical System Has a Long History of Relying on Filipino Nurses to Fight on the Frontlines« (30.5.2021), <https://time.com>.

Modernisierung. Auch die Plattformisierung und Amazonisierung wird nahezu überall staatlich gefördert dadurch, dass sowohl prekäre, arbeitsrechtsferne Arbeit als auch Steuerhinterziehung toleriert werden. Durch die Unterstützung für diese neuen Akkumulationsmodi und für die Modernisierung der sozialen Reproduktions- und Konsumweisen hält der Staat die imperiale Lebensweise aufrecht.

Doch nicht nur in Krankenhäusern und anderen Gesundheitsbereichen, sondern auch im Bildungssektor, in der Büro- und Verwaltungsarbeit sowie im Haushalt besteht ein hoher Digitalisierungsdruck. Die Rekonfiguration von sozialer Reproduktion durch Pandemie und Lockdown in den Familien und Privathaushalten ist auch durch die Digitalisierung im Homeoffice und Homeschooling vermittelt. Dabei geht die Refamiliarisierung von Kinderbetreuung und Schulbildung mit einer Retraditionalisierung von Geschlechterrollen einher. Care wird einmal mehr familiarisiert und gegendert, die Vereinbarkeit von Beruf und Kindern privatisiert. Mehr Frauen als Männer arbeiten im Homeoffice, Frauen reduzieren ihre Erwerbsarbeitsstunden, weil sie weniger verdienen, mehr Frauen sind geringfügig beschäftigt als vor der Pandemie (Kohlrausch/Zucco 2020). Die Kernfamilie als Versorgungsinstanz erlebt von Deutschland bis China eine politisch geförderte Renaissance und damit auch die Extraktion von Sorgearbeit im Rahmen der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung. Das verweist zurück auf die innere Kolonisierung in der sozialen Reproduktion und der (imperialen) Lebensweise.

Krise als Chance?

Brand und Wissen (2021) gehen davon aus, dass die Covid-19 Krise eine »große Krise« ist, die nicht innerhalb des bestehenden Regimes überwunden werden kann. Sie benennen mit einem optimistischen Grundtenor drei Eckpunkte für postpandemische Potenziale sozialökologischer Transformation³: eine Neuausrichtung politischer Logiken und die staatliche Mobilisierung finanzieller Ressourcen zur Bewältigung der Wirtschafts- und der Gesundheitskrise, die Möglichkeiten zu Konversion und die Konstruktion eines krisensensibilisierten und radikalisierten Kollektivsubjekts auf der Ebene des Alltagshandelns. Im zweiten Jahr der Pandemie stellt sich Ernüchterung ein, dass diese Krise endlich die Wende, die *just transition* und sozialökologische Transformation voranbringen wird. Die Phase der verlangsamten imperialen

3 In meiner politischen Biografie ist die Coronakrise die vierte - nach der Ölkrise in den 1970er-, der Asienkrise Ende 1990er-Jahre und der Finanzkrise 2008/9 -, die zu Beginn Hoffnung auf strukturelle Veränderungen geweckt hat.

Lebensweise durch Konsumdämpfung, Reisebeschränkungen und geringeren Pkw-Verkehr ist Vergangenheit und wird jetzt übertönt durch verschwörungsideologisch induzierte Rufe nach Bewegungs- und Handlungsfreiheit. Der Kriseneffekt, soziale und ökonomische Ungleichheiten zu verstärken, ist bereits schmerzlich erkennbar, unter anderem an ungleichen Zugängen zu medizinischer Versorgung von Infizierten und der weltweiten Ungleichverteilung von Impfstoffen (Schaaber 2021).

Zwar war Covid-19 die erste Krise, die auf die soziale Reproduktionsökonomie als Ausgangspunkt ökonomischer und sozialer Veränderungen zoomte. Aber hat die Pandemie die imperiale Lebensweise sozialer Reproduktion nachhaltig delegitimiert und eine Rekonfiguration eingeleitet? Welche emanzipatorischen Kräfte treiben eine nicht mehr extraktivistisch-ausbeuterische Lebensweise in postpandemischen Zeiten voran?

In vielen Ländern hat das Krankenhauspersonal die Delegitimation des Gesundheitswesens durch Proteste und Streiks vorangetrieben. Sie klagen, teils unterstützt von Dienstleistungsgewerkschaften, neoliberalismuskritisch ein wachstumsorientiertes Gesundheitssystem an, das Effizienz und Profit Vorrang gibt vor den Rechten und Bedürfnissen der Menschen (Dück/Schoppengerd 2020). Kernforderung ist, Care als Gemeinschaftsgut zu behandeln und nicht als Ware auf Gesundheits- und Betreuungsmärkten zu handeln. Mit dieser Perspektive erfolgte bei den Streiks an der Charité in Berlin die Mobilisierung neuer Allianzen von medizinischen, Pflege- und anderen Dienstleistungskräften mit Patient:innen und anderen Bürger:innen der Stadt. Solche quer zu Berufsgruppen und sozialen Klassen liegenden Bündnisse, wie sie schon in der Solidarisierung von Studierenden mit prekär beschäftigten Reinigungs- und Lehrkräften in Südafrika (Hlatshwayo 2020), Berlin⁴ und London⁵ stattfanden, machen einzelne Carebereiche erneut als gesellschaftlich unabdingbaren Teil sozialer Reproduktion und des Alltags bewusst und widersetzen sich der Abspaltung dieser Arbeit, als wäre sie nicht im Zentrum der Ökonomie und der Lebensweise. Damit kristallisieren sich eine Feminisierung von Arbeitskämpfen, ein neuer Fokus im Carebereich und der sozialen Reproduktionsökonomie und neue politisch kämpferische Subjekte heraus. Unabhängig von den Gewerkschaften wenden sich z.B. die *Precarias* in Spanien (Lorey 2012) und das deutsche Netzwerk *Care Revolution* (Winker

4 »Solidarität mit den Reinigungskräften an der Alice Salomon Hochschule«, https://www.bit.ly/Solidarity_ASH.

5 »Solidarity for Justice for SOAS Cleaners- Stop Deportations, occupation« (15.6.2009), <https://occupied-bradford.blogspot.com/>.

2015) gegen verschiedenste Formen des Careextraktivismus und fordern Anerkennung und eine lokale Reorganisation der Careökonomie.

Sorgekämpfe (Artus u.a. 2017) mit einem Fokus auf der Daseinsvorsorge, der Qualität sozialer Reproduktion und dem guten Leben auf Grundlage von Gerechtigkeit, Solidarität und Demokratie machen die neuen kämpferischen Subjekte anschlussfähig an andere soziale Bewegungen, die alternative Praktiken von Produktion, Reproduktion und Verteilung erproben. Dabei verknüpfen viele die Careökonomie mit der Klimaagenda im Kontext von Gemeinschaftsgütern, sozialen Infrastrukturen und der Sorge für die Natur. Sie plädieren für die Einrichtung von Sorge- und Pflegeräten auf der kommunalen Ebene, die parallel zu und abgestimmt mit Energie- und Verkehrs-, Ernährungs- und Wohnräten alltagsnah und solidarisch die Daseinsvorsorge und soziale Reproduktion von unten neu ausrichten könnten, einschließlich digitaler Hilfsmittel. Solidarische Städte bieten schon jetzt allen Einwohner:innen, Staatsbürger:innen, Migrant:innen und Menschen ohne Dokumente Daseinsvorsorge und Unterkunft an (Solidarity Cities Freiburg 2021).

Sorgearbeit zu politisieren heißt im Anschluss an die Philosophin Joan Tronto (2016), sie als Gegenstand von Demokratie, sozialer Gerechtigkeit und Bürgerschaftlichkeit zu thematisieren. Wenn die Suche nach solidarischen Lebensweisen und emanzipatorischen Praktiken von der sozialen Reproduktion und der alltäglichen Versorgung ausgeht, dann gewinnt Carearbeit als tätiger Stoffwechsel zwischen Gesellschaft, Körpern und Natur als unsichtbares und ausgeblendetes Zentrum von Gesellschaft und Ökonomie an Gewicht. Darin sind transformatorische Potenziale virulent, die die Sorgelogik über die Reproduktionsökonomie hinaus als Ausgangspunkt nehmen, um die gesamte Ökonomie von den Gebrauchswerten, den Bedarfen und dem Gemeinwohl her zu denken, wie dies kürzlich die Commission on a Gender-Equal Economy (2020) und das Care Collective (2020) in England getan haben. Hoffnung gibt, dass die junge Generation mit Fridays for Future und anderen Bewegungen für Klimagerechtigkeit nicht nur die aktuell stärkste soziale Bewegung geschaffen, sondern auch achtsame und solidarische Subjektivitäten und Identitäten konstruiert hat, einschließlich neuer Wohlstandsdefinitionen, die wirtschaftliche und ökonomische Sicherheit mit Anerkennung und Zeitwohlstand verflechten.

Für die soziale Reproduktionsökonomie und Carearbeit zeichnet sich ab, dass aufgrund der zunehmend dramatischen Auswirkungen des Klimawandels, der Wasser- und Landwirtschaftskrisen und notwendiger Anpassungen an virale Risiken und neue Mutanten der gesellschaftliche Bedarf an Sich-Kümmern, Vorsorge, Versorgung, Säubern, Pflegen usw. in Zukunft zunimmt. Das macht staatliche, kollektiv organisierte und individuelle Anpassungsleistungen wie auch strukturelle Veränderungen notwendig.

Allgemein greift die *degrowth*-Maxime hier nicht bzw. ist ambivalent, denn die Sorgeökonomie muss wachsen, aber gleichzeitig dem kapitalistischen Wachstums- und Verwertungsimperativ entzogen werden.

Da der residuale Wohlfahrtsstaat die Daseinsvorsorge mit möglichst geringem Kostenaufwand bereitstellen und die imperiale Lebensweise aufrechterhalten will, neigt er dazu, die Ökonomie sozialer Reproduktion durch Modernisierung, vor allem Digitalisierung und Plattformisierung und neue technische und räumliche Lösungen kurzfristig zu stabilisieren. Das trägt entscheidend zur Widerstandsfähigkeit des kapitalistischen Systems und zur (Re)Konstruktion alt-neuer Machtverhältnisse bei, die erneut auf Kosten »anderer« produzieren und sich sozial reproduzieren. Eine Analyse dieser Machtverschiebungen, aber auch der sich verschiebenden Kämpfe und Kampffelder ist unabdingbar für die Weiterentwicklung des Konzepts der imperialen Lebensweise, und zur Einordnung optimistischer Einschätzungen und progressiver Tendenzen beim Aufbau solidarischer Lebensweisen.

In dieser vertrackten Situation stellt sich nicht die Alternative zwischen der Stabilisierung der imperialen Lebensweise und den vielen bereits praktizierten alternativen Lebensweisen im Alltag. Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche werden real Seite an Seite in den Gesellschaften gelebt. Allerdings ist zu befürchten, dass aufgrund der aktuellen politischen Polarisierung die Konflikte und die Konfrontation zwischen denen, die die imperiale Lebensweise erhalten wollen, und denen, die sie demontieren wollen, zunehmen werden. Wieder einmal gilt es, sich in einer Variante der gramscianischen Erzählung vom Optimismus des Herzens und vom Pessimismus des Intellekts einzurichten.

Literatur

- Artus, Ingrid / Birke, Peter / Kerber-Clasen, Stefan/ Menz, Wolfgang (Hg.) (2017): *Sorge-Kämpfe*. Hamburg.
- Aulenbacher, Brigitte (2021): System-oder lebensrelevant? Über den Unterschied ums Ganze im Verhältnis von Kapitalismus und Care, Vortrag auf der Tagung »Systemrelevant? Feministische Perspektiven«, 11.-13.6.2021, Veranstalter: Evangelische Akademie Tutzing in Kooperation mit dem Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (NeGG) (online).
- Brand, Ulrich (2020): *Post-Wachstum und Gegen-Hegemonie. Klimastreiks und Alternativen zur imperialen Lebensweise*. Hamburg.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2021): *The Imperial Mode of Living and the Present Global Situation*. Paper for the conference »Historicizing the Imperial Mode of Living«, Amsterdam 3./4.September 2021. URL: <https://soc21.nl>, Zugriff: 11.10.2021.
- Choy, Catherine Ceniza (2003): *Empire of Care: Nursing and Migration in Filipino American History*. Durham.
- Commission on a Gender-Equal Economy (2020): *Creating a Caring Economy. A Call to Action*. URL: <https://wbg.org.uk>, Zugriff: 11.10.2021.

- Dörre, Klaus (2018): Imperiale Lebensweise – eine hoffentlich konstruktive Kritik. Teil 1 These und Gegenthese. In: Sozialismus 6: 10-13.
- Dück, Julia / Schoppengerd, Stefan (Hg.) (2020): Krankenhäuser in Bewegung. Internationale Kämpfe für gute Versorgung und Arbeitsbedingungen. Berlin.
- Federici, Silvia (2004): Caliban and the Witch. New York.
- Foundational Economy Collective (2019): Die Ökonomie des Alltagslebens. Für eine neue Infrastrukturpolitik. Berlin.
- Harvey, David (2001): Globalization and the »Spatial Fix«. In: Geographische Revue 3(2): 23-30.
- Hlatshwayo, Mondli (2020): Solidarity during the »Outsourcing Must Fall« Campaign: The Role of Different Actors in Ending Outsourcing at South African Universities. In: South African Journal of Political Studies 47(3): 305-320. DOI: <https://doi.org/10.1080/02589346.2020.1795993>.
- Hochschild, Arlie (2000): Global Care Chains and Emotional Surplus Value, In: Giddens, Antony / Hutton, Will (Hg.): On the Edge. Globalization and the New Millennium. London: 137-139.
- Hürtgen, Stefanie (2020): Arbeit, Klasse und eigensinniges Alltagshandeln. In: PROKLA 198 50(1): 171-188. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1832>.
- (2021): Alltagssubjekt, Nord-Süd und Glokalisierung. In: PROKLA 203 51(2): 367-388. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i203.1940>.
- Huws, Ursula (2021): Der Ärger mit dem Haushalt: Digitalisierung und Kommodifizierung von Hausarbeit. In: Altenried, Moritz / Julia Dück / Mira Wallis (Hg.): Plattformkapitalismus und die Krise der sozialen Reproduktion. Münster: 70-93.
- Kohlrausch, Bettina / Zucco, Aline (2020): Corona trifft Frauen doppelt – weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit, WSI Policy Brief 40 (Mai). URL: <https://www.boeckler.de>, Zugriff: 11.10.2021.
- Lorey, Isabell (2010): Die Regierung der Prekären. Wien.
- Menon, Nivedita (2020): Corona-Kapitalismus und das Hindu-Reich in Indien. In: Peripherie 159/160: 473-492. DOI: <https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i3-4.15>.
- Mies, Maria (1988): Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Basel.
- Pye, Oliver (2017): Für einen labour turn in der Umweltbewegung. In: PROKLA 189 47(4): 517-534. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v47i189.54>.
- Sablowski, Thomas (2018): Warum die imperiale Lebensweise die Klassenfrage ausblenden muss. In: LuXemburg Online. URL: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/>, Zugriff 11.10.2021.
- Schaaber, Jörg (2021): Stellungnahme zur Anhörung des Gesundheitsausschusses des Deutschen Bundestags am 24.2.2021 »Patente für Impfstoffe freigeben« (BT-Drucksache 19/25787). URL: <https://www.bundestag.de>, Zugriff: 11.10.2021.
- Schilliger, Sarah (2021): Verschärfte Normalität im Ausnahmezustand. Transnationale Care-Arbeit in Privathaushalten unter COVID-19. URL: <https://blog.soziolegie.de/>, Zugriff: 12.10.2021.
- Solidarity City Freiburg (2021): Care Newsletter Nr.6, <https://solidarity-city.eu/de/>, Zugriff 11.10.2021.
- The Care Collective (2020): The Care Manifesto. Politics of Interdependence- London/New York.
- Tronto, Joan (1993): Moral Boundaries: A Political Argument for an Ethic of Care. New York.
- Wichterich, Christa (2016): Feministische internationale politische Ökonomie und Sorgeextraktivismus, In: Brand, Ulrich/Schwenken, Helen/Wullweber, Joscha (Hrsg.): Globalisierung analysieren, kritisieren und verändern. Das Projekt Kritische Wissenschaft, Hamburg, 54-72
- Wichterich, Christa / Mauritz, Carolin (2021): Reproduktionsökonomie und Care-Arbeit am Limit. In: Demirovic, Alex u.a.: Das Chaos verstehen. Welche Zukunft in Zeiten von Zivilisationskrise und Corona? Hamburg: 155-171.
- Winker, Gabriele (2015): Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld.
- Wissen, Markus (2021): An den Grenzen Kapitalismus: Krise und Transformation aus politisch-ökologischer und intersektionaler Perspektive. In: Ethikjournal 7(1): 1-23.